



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

101.

Mittwoch, 16. Dezember.

1840.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst, die Pränumeration auf das künftige Jahr 1841 baldigst zu erneuern, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können. Was wir in dem künftigen Jahre leisten werden, besagt der bereits ausgegebene Prospektus. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß wir Alles anbieten werden, um den Blättern in literarischer und artistischer Hinsicht höheres Interesse zu verleihen.

Gleich die erste Nummer wird, außer sehr interessanten Aufsätzen, **drei prächtige Bilderbeigaben** bringen. Damit aber diese werthvollen Bilder sicher und unverletzt in die Hände auswärtiger Abonnenten kommen mögen, werden dieselben **mit dem Postsigel versehen und rekommandirt** versendet werden.

Zugleich sehen wir uns genöthigt, bekannt zu machen, daß kein anderes **deutsches** Blatt in Ungarn, außer dem Spiegel, berechtigt ist, **Modenbilder** herauszugeben.

Schuldig oder nicht schuldig?

(Beschluß.)

De Mèrac und Lancreville kehreten zu uns zurück. Der Erstere war tief betrübt, die Tyränen tiefen ihm über die Wangen. — „Ich bin ein unglücklicher Ba-

ter!“ waren die ersten Worte, welche er vorbrachte. — Wir wußten nicht, was wir denken oder sagen sollten. — „Meine Herren,“ fuhr de M<sup>er</sup>ac fort, „es würde unnütz sein, Verschwiegenheit gegen Sie beobachten zu wollen: mein Sohn hat mich beraubt. Diesem Freunde,“ sich zu Lancreville wendend, „war ich bei einer früheren Gelegenheit für die Rettung der Ehre meines unglücklichen Sohnes verbunden, und auch jetzt hat er Alles gethan, was in seiner Macht stand, ihn vom Verderben zu erretten. Kann ich also den Beschuldigungen Glauben beimessen, welche Sie gegen ihn vorgebracht haben?“

Der Obrist wußte nicht, was er antworten sollte, als Lancreville langsam und mit Würde ausrief: „Ja, meine Herren, ich bin Antoine Leizen und war in der Schlacht von Smolensk. Ja, Obrist Bécroy, Sie sahen mich wirklich die Tassen eines meiner Kameraden untersuchen, der an jenem Tage gefallen war, aber nicht mit der schändlichen Absicht, ihn zu plündern, sondern um mich in den Besitz von Papieren zu setzen, die mein Leben und das von vielen meiner braven Kameraden hätten gefährden können. Die Zeit der Gefahr ist jetzt vorüber, und ich kann offen erklären, daß ich damals ein eifriger, aufrichtiger Republikaner und Mitglied einer Verschwörung war, die viele Offiziere und Unteroffiziere zu ihren Mitgliedern zählte. Es waren Pläne entworfen und Listen angefertigt, die der Offizier, einer unserer Sekretäre, welcher bei Smolensk fiel, bei sich führte. Zu meiner Flucht waren mir einige meiner Mitverschworenen beihilflich. Ich verließ Frankreich, nahm einen falschen Namen an, und bin seitdem in vielen Theilen der Welt herumgewandert, ohne je die Uniform zu entehren, welche ich getragen. Als ich vor einigen Jahren in mein Vaterland zurückkehrte, fürchtete ich mich, unter meinem wahren Namen aufzutreten, da ich hörte, daß sogar Militärpersonen, welche des Kaisers Herrschaft gehaßt, wenn dies aus republikanischen Grundsätzen geschehen war, unter polizeilicher Aufsicht standen. Vor Kurzem reiste ich nach Paris, wo es mir durch die Vermittlung einiger Freunde glückte, die Polizei zu überzeugen, daß ich kein gefährlicher Mensch bin, sondern meine republikanischen Grundsätze aufgegeben habe und die Stabilität und Ruhe liebe; ich bin nun zurückgekehrt, um, ohne etwas fürchten zu dürfen, wieder als Antoine Leizen aufzutreten. Was alles Uebrige anbetrifft, so kann ich Sie auf meinen Freund, Monsieur de M<sup>er</sup>ac, verweisen. Schließlich erlauben Sie mir, Sie zu versichern, daß ich Ihnen Ihren natürlichen, wenn schon unverdienten Verdacht von Herzen verzeihe.“

Bécroy war ganz erkaunt, und ich fühlte mich sehr gedemüthigt und beschämt. Monsieur de M<sup>er</sup>ac hatte sich inzwischen gefaßt, und theilte uns kürzlich mit, sein Sohn sei ein Spieler, aber zugleich ein angenehmer Gesellschafter. Im vorhergehenden Jahre habe er in Paris bedeutend verloren und dann eine große Summe Geld, das Eigenthum der Bank, insgeheim vom Spieltische entwendet. Leizen, welcher mehr als August's Mentor zugegen gewesen sei, habe dadurch, daß er das Geld selbst zurückgezahlt, die Bloßstellung des jungen Menschen verhütet. Monsieur de M<sup>er</sup>ac erzählte weiter: bei Leizens neulicher Rückkehr von seiner letzten Reise nach Paris habe dieser zufällig gehört, daß ein berühmter Spieler und Gauner, Pierre Bréffe, in August de M<sup>er</sup>ac's Gesellschaft gesehen worden sei; Leizen habe deshalb geargwöhnt, Beide führten irgend etwas Böses im Schilde. Am Abend seiner Rückkehr sei er durch mehrere kleine Umstände in diesem Verdacht bestärkt worden, und deshalb sogleich nach

de Méric's Hause geeilt, um das gefürchtete Uebel abzuwenden. Da sei er von dem Raube, welchen Bréffe und der junge de Méric gemeinschaftlich verübt, Zeuge gewesen, und habe August de Méric Vorstellungen machen und Bréffe durch Drohungen zwingen wollen, den Raub herauszugeben, als das Geräusch, welches ich oben am Fenster gemacht, ihn veranlaßt, sich eiligst wegzugeben. Zugleich seien die beiden Verbrecher entflohen, ohne ihn zu bemerken. Ehe Leizen Maßregeln zum Besten der Familie ergreifen konnte, habe der Sohn das Land verlassen und Bréffe sei verhaftet worden.

Beim Schlusse dieser Erzählung ging Obrist Bécroy auf Leizen zu, und sagte in einem festen, aber freundlichen Tone: „Mein Herr! Ich allein habe Ihnen Unrecht gethan! Ich bekenne meinen Fehler, und schäme mich. Nehmen Sie meine Hand an, und beehren Sie mich mit Ihrer Freundschaft.“

Der Obrist und Leizen umarmten einander, wir Alle schüttelten uns die Hände, und vereinigten unsre Bemühungen, Monsieur de Méric zu trösten. Es wurde abgemacht, die Klage gegen Bréffe nicht zu verfolgen, nachdem er versprochen, das Land zu verlassen und über die ganze Sache Stillschweigen zu beobachten. August de Méric hatte Bordeaux erreicht; die Familie sprach nicht weiter über den Diebstahl; Bloßstellung wurde abgewendet, und August segelte von Bordeaux nach Amerika ab. — Der Obrist und ich blieben lange genug in der Gegend, um bei der Hochzeit Leizen's und der schönen Josephine de Méric anwesend zu sein.

(Gesellschafter.)

## Faunige Spiegelbilder.

Von C. Wehle.

### Dienstsuchende Individuen.

1. Ein Sekretär der innern Herzensangelegenheiten, der durch eine Reihe von Jahren bei dem Herzensbeherrscher Amor servirt hat, sucht aus Mangel an Beschäftigung eine seinen Eigenschaften angemessene Stelle, er ist der Augensprache vollkommen mächtig und mit den besten Zeugnissen aus dem Olymp versehen.

2. Der Buchhalter eines Neuigkeitskrämers wünscht in einer großen Stadt in gleichen Eigenschaften ein Unterkommen zu finden. Er besitzt mehrere Zeugnisse von praktischen Kannengießern; er weiß die Bezugsquellen aller Novitäten, und kann auch zur Unterhaltung seines Chefs, außer den gewöhnlichen Amtsstunden, in die große Posaune stoßen.

3. Der Vorsteher eines Mäßigkeitsvereins sucht, weil er zu Grunde gegangen, als Oberkellner einen Dienst; er versteht die Weinmanipulation gründlich; kann aber auch das Wasser sehr anpreisen.

4. Mehrere gebildete Straßendiebe suchen, wegen der jetzt so vielen bestehenden Eisenbahnen, aus Mangel an Arbeit einen Posten, sie würden sich herbei lassen, eheulich zu sein — wenn's gefordert wird.

5. Ein Gedankenjäger sucht eine Anstellung, er macht sich nicht viel daraus, auch auf fremdem Gebiete zu jagen.

6. Ein Knabe von 1½ Jahren, der schon mehrere öffentliche Konzerte gab, sucht als Kapellmeister eine Anstellung; derselbe hat schon mehrere Walzer kom-

ponirt, auch einige Variationen über beliebte Thema aus Opern, die noch nicht zur Aufführung kommen konnten, weil die jetzt lebenden Tenore mit ihren Stimmen nicht ausreichen.

7. Ein Fischer sucht in einem Abendzirkel unterzukommen, er versteht im Trüben zu fischen, und kömmt nie ohne Fang nach Hause.

8. Ein Bühnenheld, der in mehreren Tagetheatern bedeutende Schlachten mitgemacht, sucht bei einem Trupp eine Anstellung, er versteht das größte Publikum anzuführen, und kann auch mit Anstand sterben.

9. Ein Hafner der durch eine Reihe von Jahren der Frau Fortuna die Glückstöpfe gemacht, sucht sich zu plaziren, er kann Klagelieder-Virtuosen durch zweckmäßige Sparheerde den besten Erfolg sichern.

### Adel und Ahnen.

Der Vater des berühmten Lord Elbon war ein gewöhnlicher Schiffsbauer; Lord Stowells Vater ein schlichter Kohlenhändler; Lord Lenterdon ist Sohn eines Bartscheerers in Canterbury, wurde als Waise erzogen, lebte als Student von Stipendien, und erzählt manchmal, wenn er große Tafel gibt, pikante Situationen aus seinem früheren Leben. Lord Clifford war Advokat; Lord Langdale Geburtshelfer; Serjeant Talsford, Mitglied des Unterhauses, ist ein Sohn eines Brauers aus Reading; Sir Frederick Pollocks Vater war Sattler; Baron Surney's Mutter besaß einen Büchertrödel in der City; Sir John Campbell, Schwiegersohn Lord Abingers, Serjeant Spalie waren die Berichterstatter für Zeitungen; das angesehene Parlamentsmitglied Wallace war erst ein Weber; Sir Edward Sugden, Sohn eines Barbiers, war Schreiber bei einem Notar, auch Lord Kenyon war Schreiber, Lord Hardwicke ein Bauernbursche. In Schweden, wo der Bauernstand durch alle Jahrhunderte sein Ansehen und seine Würde bewahrt hat, fällt es Niemand auf, wenn Bauernsöhne die höchsten Staatsämter bekleiden; eben so wenig in Norwegen. In Frankreich vertreten eigene Talente und Thaten die Ahnen. Coult war gemeiner Soldat, Guizot ein Professor, der Minister Cunin Gribaine ein Handwerkermann. In Spanien? Céspedes ist armer Leute Kind; jetzt liegt Spaniens Schicksal in seiner Hand.

### Logogriph.

Als ich jüngst meine Kousine 7 6 10 5 8 9 10 3 soppte, erwiderte sie ernst auf meine Rekerien: „11 10 6 3! ich bin noch 4 7 10 6; wenn ich aber einst einen 1 7 10 6 10 7 mir 5 2 7 10 3 soll, so darf er nicht vor mir 5 7 6 10 8 9 10 3 und gar zu 1 10 6 3 und zierlich thun. Denn damit wird er mich nicht 7 2 9 7 10 3. Mein 4 2 9 7 10 7 durchs Leben muß 7 10 6 3 an Geist und Herz, wenn auch nicht 7 10 6 8 9 sein“ — Das Lösungswort in manchem blutigen Kriege war ehemals: „1 2 7 den 9 10 7 7 3 und die 5 6 7 8 9 10!“ — In der 9 10 8 5 10 saß ein 1 6 3 5, der sehr 5 6 7 7 war. — Eine gute Hausfrau erkennt man in der 5 2 8 9 10; auch hält sie viel auf nützliche 5 2 9 10. — 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11: Leser! Ungarns fruchtbare

Gauen hast du gewiß größtentheils durchwandelt. Nun und da kennst du auch mich, die ich der ältesten und ersten eine unter den Städten dieses Landes bin. Hast du mich aber noch nicht besucht, so eile zu mir und es wird dich nicht gereuen; denn lieblich und reizend ist mein Anblie, gar einladend mein Inneres, gar freundlich und herzlich sind meine Bewohner. Frohes, geselliges und geistiges Leben zeichnet mich aus, und in Ungarns Heldenbuche nehmen meine Musenföhne eine schöne Stelle ein. Meinen Namen empfing ich von H e i l i g e r Stätte; sie besuche, und du wirst dort, sowie ich, stets hehre Freuden empfinden! —

Dr. Nottmann.

Auflösung der Logogriphe in Nro. 98:

1. Tugend. — 2. Grab. — 3. Irene. Neue.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

Literarisches Portfolio.  
Der bekannte Prager Literat, Ignaz Kuranda, der eine freundliche, ausgezeichnete Aufnahme bei deutschen und französischen Literaten in Paris gefunden, befindet sich zum zweitenmale in Brüssel und beabsichtigt in den ersten Tagen des Jäners im Universitätssaale Vorlesungen über deutsche Literatur zu halten. Auf der Subskriptionsliste zu diesen geistreichen Diatriben steht der Name des Königs Leopold oben an, der mit 800 Franken unterzeichnete, und von Tag zu Tag steigt die Theilnahme, welche der österreichische Dichter bei dem schongeistigen Publikum Brüssels erregt. Seine „letzte weiße Rose“ ist von einem sprachgewandten franz. Poeten ins Franz. übersetzt worden und steht einer Repräsentation auf dem Brüsseler Theater entgegen. — Vom Grafen Schirnding soll nächstens „Memoiren eines österreichischen Grafen“ erscheinen und Julius Seidlitz will eine Vierteljahresschrift editiren. — Von dem Leitmeriger „Haus- und Wirtschaftskalender für das Jahr 1841“ sind 60,000 Exemplare abgedruckt worden, die bereits schon ihre Käufer gefunden. — „Ruhe des Ruhestandes“

ist der hirtlose Titel eines Buches, das ein pensionirter Neidenberger Schulmann herausgegeben und in welchem „in alt-testamentarischen Liedern“ die Geschichte des alten Bundes vorgetragen wird. — Das vaterländische Album: „Camellien“, herausgegeben und redigirt von F. Grafen von Schirnding, ist mit dem sechsten Hefte vollendet erschienen und bietet eine interessante Lektüre. Besonders reichhaltig ist das Feuilleton des letzten Hefes. — Das „Berliner politische Wochenblatt“ wird, wie es heißt, mit dem Ende dieses Jahres ganz eingehen; es ist dasselbe schon seit längerer Zeit fast nur noch für ein auswärtiges und zwar sehr kleines Publikum geschrieben worden. — Fr. Clemens hat seine Mythologie Bettinen zugeeignet. Der Verf. ist für die Dekubikation von Bettinen durch ein freundliches Schreiben belohnt, worin dieselbe aber heftig dagegen protestirt, daß er sie die genialste Frau Deutschlands genannt habe, weil — es keine geniale Frau in Deutschland gebe! —

### Mignon-Beitung.

Etwas von Allem. Am 28. November fand innerhalb dem Weich-

llude der Stadt Prag eine Jagdunterhaltung statt, und in einem Zeitraume von drei Stunden wurden 17 Haasen geschossen. — Das Amsterdamer Handelsblatt erzählt, daß am Tage der Hutbigung des Königs in Amsterdam Abends die Stadt erleuchtet war. In der Kalverstrasse war das Gewühl und Gedränge so groß, daß zwei Männer, zwei Frauen mit Kindern und ein Mädchen von 12 Jahren todt getreten wurden. — Bei der Beleuchtung, womit Breslau den 15. Okt. feierte, las man an den Fenstern des Redakteurs des Breslauer Beobachters folgende Transparent-Ausschrift:

Der König ist ein Redakteur

Wie Keiner Seinesgleichen,

Sein Censor ist der liebe Gott,

Und findet — nichts zu streichen.

— Das deutsche Volk kann nun seinen Patriotismus im Galoppe kundgeben u. empfinden, denn ein Hr. Kufferat hat das berühmte: „Sie sollen ihn nicht haben!“ als Galoppade gesetzt u. Deutschlands Jugend gewidmet. — In Paris sind im vergang. Monate nicht weniger als 181 Bäder vor die Polizei gefordert worden, weil sie zu leichtes Brot gebakten hatten; bei 73 ließ die Behörde mildernde Umstände gelten, die übrigen aber wurden zum Maximum der gesetzlichen Strafe verurtheilt. — Professor Krug in Leipzig hat ebenfalls ein deutsches „Rheinlied“ gedichtet. Sein

„Auf! rüstet euch, ihr deutschen Mannen,  
Zum Kampf für's Vaterland!  
Die fremden Herrscherlinge laßt nur  
kommen oc.“

klingt eben so gut wie die Becker'schen Verse. — Ole Bull hat in Leipzig Konzerte gegeben. — Ernst macht das höchste Glück in Stuttgart, u. man schreibt von dort, daß er mehr geehrt wird als Thalberg, Liszt, Ole Bull u. s. w., und daß ächte Musiker ihn weit über Ole Bull stellen. — In Stuttgart sub-

skribirt man für die armen Ueberschwemmten in Lyon mit gutem Erfolge. Eine dortige arme Frau wollte sogar — ein Paar wollene Socken nach dem südlichen Frankreich senden. — Der einst so berühmte Bassist Siebert, auch in Vespoh noch bei vielen Personen in gutem Andenken, ist jetzt ein armer alter Bänkelsänger in Altenburg, woselbst er den Bauern was vorsingt. — Man schreibt aus St. Petersburg: „Im Kreise von Kremenstschul haben sich plötzlich eine Menge Raupen gezeigt, deren Anzahl so groß war, daß sie eine ganze Straße anfüllten. Die Nähe der Militärkolonien schien ihnen eine Art von militärischem Geist mitgetheilt zu haben, denn sie gingen ordentlich in Reih und Glied, vollführten an mehreren Stellen, nach einer ihnen eigenen Taktik, Uebergänge über den Fluß.

— Lezt hin trat auf einem kleinen Bonboner Theater ein Schauspieler, welcher wegen Kurzsichtigkeit stets eine Brille trägt, aus Zerstreutheit, als gebliederter Belisar mit der Brille auf; — das Publikum klatschte. — Man schreibt aus Frankfurt: „Da hier eigentliches Theaterpublikum existirt, sondern nur Partheien revoltiren, die, ohne Rücksicht auf Leistungen, heben und stürzen, so erleben wir kürzlich den in der That vandalischen Auftritt, daß eine blutjunge Aktrice (die 17-jährige Tochter des Mitdirektors Meck), der Aufmunterung ganz würdig, durch die herzloseste Faktion völlig vertrieben wurde. So gekränkt, und in den höhern Bezirken von ihrer Kunst verwirrt gemacht, soll Fräulein Meck bereits der Bühne, der sie sich widmen wollte, entsagt haben.“ — Becker's deutsches Rheinlied, um das man sich schlägt, ist unter andern, mehrstimmig komponirt, bei André in Offenbach erschienen. Der Komponist hat sich nicht genannt. Die ersten Takte enthalten die Melodie: „In mei-

nes  
ne B  
kennt  
Festm  
aus d  
dem  
überre  
dem  
Kunst  
diesem  
eigent  
ausga  
gemäß  
aufser  
Wdels  
stande

So  
tuose  
Konzert  
geführt  
1. Ma  
produkt  
bert'sch  
schöne  
chen S  
der me  
Künftl  
ist es C  
Gesang  
Zuhörer  
fen, g  
einschm  
athemlo  
Meister  
in diese  
die mat  
lichte C  
diesem  
ne hinc  
ganz zu  
nen zeig  
Der B  
sprach s  
mehrere  
Interv  
einer C  
schätze  
ponirt,

nes Vaters Garten, da wächst eine schön  
ne Blum', Blum', Blum'"; weiter er-  
kennt man einen Theil des Stunz'schen  
Festmarsches, und einige spätere Takte  
aus der Nies'schen Festouverture. — In  
dem an literarischen Gesellschaften so  
überreichen England hat sich jetzt unter  
dem Namen „Granger Society“ eine  
Kunstliebhabergesellschaft gebildet, die  
diesem aristokratischen Lande gewiß ganz  
eigenthümlich ist. Dieselbe hat die Her-  
ausgabe aller Portraits und Familiens-  
gemälde zum Zweck, an denen England  
außerordentlich reich ist. Eine eigene  
Wochenzeitung ist jedoch noch nicht ent-  
standen, wie in andern Ländern.

### Lokal-Zeitung.

Joseph Werk. Dieser berühmte Vi-  
tuose gab am 13. d. sein zweites und letztes  
Konzert im Redoutensaal. Die von ihm aus-  
geführten Piecen eigener Komposition waren:  
1. Adagio und Rondo. 2. Variationen. 3. In-  
troduction und Variationen über den Schu-  
ber'schen Trauermarsch. Das Violoncell, dieses  
schöne Instrument, dessen Töne der menschl-  
chen Stimme so nahe kommen, bringt unter  
der meisterlichen Behandlung dieses eminenten  
Künstlers eine hohe Wirkung hervor. Hier  
ist es Gesang, seelenvoller, tief ergreifender  
Gesang, der sich aller Sinne des entzückten  
Zuhörers bemächtigt, u. man lauscht diesen sü-  
ßen, glatten und schmelzenden Tönen, die so  
einschmeichelnd unser Gehör berühren, mit  
athemlosem Schweigen. Die Technik dieses  
Meisters aber ist das Vollendetste, was wir  
in dieser Art hören. Die höchste Präzision,  
die makelloste Reinheit und die unerschütter-  
liche Sicherheit bezeichnen jeden Strich in  
diesem unvergleichlichen Spiele, das dabei ei-  
ne hinreichende Zartheit u. eine exquisite Ele-  
ganz zur Schau trägt. Auch die Kompositio-  
nen zeigten sich sehr einladend u. effektvoll. —  
Der Beifall des kunstsinigen Auditoriums  
sprach sich in aller Weise aus. Der Virtuose ward  
mehrere Male stürmisch gerufen. — In den  
Intervallen ließ sich Fehn. v. Langh, in  
einer Cavatine von Persiani hören. Die ge-  
schätzte Sängerin schien zwar nicht wohl dis-  
poniert, zeigte aber doch alle Anzeichen eines

guten Vortrages, was auch allgemeine Aner-  
kennung fand. — Mad. Grill deklamirte  
ein artiges Gedicht von Seidl recht artig und  
erntete großen Applaus. D.

Literarisches. So eben ist in der  
Jos. Müller'schen Buchhandl. in Pesth erschie-  
nen: Szent hangzatok Imádságok. Nach der  
6. Aufl. übersetzt v. Ant. Sujánky. Diese  
Uebersetzung des hochberühmten Gebetbuches:  
„Seliges Antläng“ von P. Stanis-  
laus Albach ist dem ungarischen Publikum,  
wegen ihrer Trefflichkeit und Nichtigkeit, da  
sie den Sinn, die Gemüthlichkeit und die er-  
hebende Einfachheit des Originals getreu wie-  
dergibt, bestens zu empfehlen. Die äußere  
Ausstattung ist eben so elegant wie die deut-  
sche. Fünf vortreffliche Stahlstiche, von den  
ersten Meistern ausgeführt, verherrlichen  
das Werk, und Druck und Papier sind vor-  
züglich. Somit dürfte sich dieses Gebetbuch,  
besonders bei den jetzt so bedeutenden Fort-  
schritten der ungarischen Sprache, sich sehr  
zu Weihnachts- und Neujahrespenden eignen.  
D.

Et was für Damen! Denken Sie sich,  
daß zwei ungeheure Feinde, die Sie, schönes  
Geschlecht, Jahre lang auf den Armen trug-  
en, von wo aus sie sich in der größten  
Erbitterung bekämpften, jetzt in dem kriege-  
risch betrunkenen Frankreich Frieden geschlos-  
sen und sich auf Ihren Armen versöhnt ha-  
ben. Es sind nämlich die engen und weiten  
Ärmel der Kleider, welche Ihre schönen Ar-  
me umschließen, wenn sie schön sind. Die  
neuesten Damenkleidärme, die von der in  
Paris wohnenden Göttin der Mode „à la  
Duchesse de Nemours“ (der Name darf bei  
Leibe nicht übersetzt werden) gekauft worden  
sind, bilden nämlich, um mit den Hegel-  
sternen zu reden, eine höhere Einheit der Wi-  
dersprüche zwischen Eng und Weit. Nehmen  
Sie sich in Acht, die Philosophie ist Ihnen  
in die Ärmel gefahren! Diese friedlichen Är-  
mel haben diese wichtigste Frage der Gegen-  
wart auf eine beispiellos geniale Weise und  
vollkommen befriedigend gelöst. Wie denken  
Sie wohl? — Nun die Ärmel sind unten  
eng und weiten sich nach oben. O wie über-  
raschend neu! Schade, daß es zugleich eine  
alte Mode ist, die längst schon aus der Mode  
getommen war. G-r.

**Weihnachtsgeschenke.** Die Zeit der Geschenke rückt heran; Weihnachten ist vor der Thüre und eine Woche später klopft das neue Jahr an. Jeder will zu dieser Zeit seinen Angehörigen, seinen Lieben u. Theuren eine Freude machen: aber man ist oft in der Wahl verlegen, wenn man Wiederholungen und Abgenützteiten vermeiden will. — Wir machen daher auf etwas ganz Neues u. Passendes aufmerksam. Hr. W. Luff, der bekannte Parfümeriewaaren-Händler „zur Minerva“ in Pesth, hat so eben einige Ballen aus Paris erhalten, deren Inhalt das Schönste, Herlichste und zugleich Nützlichste in sich faßt, was die Hauptstadt der Rodenwelt an Wohlgerüchen, Wässern, Savonnerien, Pomaden, Tinturen, Pulvern, Schminken, Arcanen &c. &c. je hervorbrachte. Die höchste Eleganz, der äußerste Geschmack und die reichste Ausstattung spricht sich schon in den Enveloppen aus, und das Innere entspricht vollkommen dem glänzenden Aeußern. Es ist nicht zu viel, wenn wir sagen: daß solch eine Nettigkeit und Herlichkeit an solchen Dingen hier noch nicht gesehen worden ist, und eine solche Spende zu Weihnachten oder zum Jahreswechsel dürfte, da sie das Nützliche mit dem Angenehmen vereint, eben so äußerst überraschend als willkommen sein. Wir empfehlen unseren geehrten Leserinnen u. Lesern, die Boutique „zur Minerva“ zu besuchen und jene herlichen Dinge wenigstens zu besehen; Hr. Luff zeigt sie bereitwillig Jedermann.

**Erfreuliches für den künftigen Karneval.** Der thätige Gastwirth Hr. Mayer läßt in seinem renommirten Hotel „zum König von Ungarn“ den daselbst befindlichen schönen Saal (nach den Redoutensälen der geräumigste in Pesth) auf das Eleganteste herrichten. Der rühmlich bekannte Zimmermaler Hr. Mollie ist so eben mit der Malerei zu Ende und es muß eine ausgezeichnete Arbeit genannt werden. Herr Mollie, ein geborner Schwede, der sich längere Zeit in Pesth aufhält, ist ein in seiner Art ausgezeichneter Künstler. Auch diese Arbeit ist eben so alänzend als geschmackvoll. In der übrigen Einrichtung werden Bequemlichkeit mit Geschmack und Herlichkeit Hand in Hand gehen. Vier daran stoßende Zimmer werden, als Kre-

denz u. Traiteuren, damit in Verbindung gesetzt werden, und so wird sich diese artige und auß Komfortabelste arrangirte Lokalität zur Abhaltung öffentlicher und Gesellschafts-Bälle bestens eignen. Das Anziehendste bei der Sache aber ist, daß Hr. Mayer mit großem Kostenaufwand das in Wien so beliebte und elegant kostumirte, aus 24 durchgehends ausgezeichneten Musikern bestehende Civilmusikcorps des vielbeachteten Koloosseums, für diesen Saal engagirte, und daß dasselbe unter der Leitung ihres Kapellmeisters, Hrn. Jndex, mit den ausgewähltesten Kompositionen das Publikum überraschen wird. — Das gibt wieder was Neues für die Pesther und man erwartet große Theilnahme. Wöchentlich sollen zwei öffentliche Bälle gegen Entree gegeben, und die Zwischentage an Privatgesellschaften zu ihrer Benützung überlassen werden.

**Konzert.** Die Virtuosen Fesca und Moratt, die sich hier des einstimmigsten Beifalls erfreuen und deren hohe Virtuosität von allen Kunstmannern anerkannt wird, geben künftigen Sonntag, den 20. Dez., ihr letztes Konzert im Redoutensaale. Unter den zur Aufführung kommenden höchst interessanten Piecen nennen wir ein neues Trio für Violine, Violoncell und Piano, komponirt von Hrn. Fesca, als ein höchst gelungenes Werk, das gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. — Eintrittskarten zu 2 und 1 fl. E. W. sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

**Vom Musikvereine.** Die dritte Kunstdarstellung des Pesther und Diner Musikvereines, im laufenden fünften Musikjahre, wird am 25. Dez., Nachmittags, um halb 5 Uhr, im k. k. Redoutensaale zu Pesth, stattfinden. — Die Eintrittskarten werden den p. t. Vereinsmitgliedern (jedoch nur gegen Vorweisung ihrer Versicherungskarte) am 27. u. 28. d. in Pesth bei Hrn. Vereinskassier M. E. Klaus, in Ofen bei Hrn. Emerich v. Milek — am Tage der Vorstellung aber ausschließlich in der Vereinskasseler verabsolgt.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 29.

f ü

Halbja  
5 fl. u.  
des W.

10

für da  
einen  
hin,  
Sinn  
hatte  
sehr g  
beschr  
rung.  
Regim  
und C  
und C  
von da  
ben i  
Weg